

Abb. 1

Alfeld, Fagus-
Werk, Detail
des Hauptge-
bäudes, Walter
Gropius und
Adolf Meyer,
1911-1914,
Zustand nach
der Auswechs-
lung der
Glasfassade
1986-88

Der Umgang mit den Bauten der Moderne in Deutschland Ein Überblick

Nach einem Dreivierteljahrhundert sind die Bauten der Klassischen Moderne reparaturbedürftig. Ihre technische Ausstattung wie das konstruktive Gerüst entsprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen. Der Glanz des Neuen ist verlorengegangen, und sie zeigen, wie alle alten Bauten, deutliche Spuren des Alterungsprozesses. Die hervorragenden Zeugnisse einer ehemals modernen Architektur zu erhalten, zu reparieren und behutsam heutigen Standards anzupassen ist ein nur schwer zu erreichendes Ziel der Denkmalpflege, wie die ausgeführten Beispiele zeigen.

Das Streben der Architekten und Ingenieure der Moderne war die Umwandlung des handwerklichen Bauprozesses in einen industriellen, das »neue bauen« sollte kostengünstig sein und mit geringstem Materialaufwand durchgeführt werden. »Kunst und Technik – eine neue Einheit« nannte Walter Gropius 1924 das Ziel, das anzustreben sei. Unerreichtes Vorbild blieben die exakten industriellen Fertigungsmethoden. Doch die Versuche mit neuen Baumaterialien und -techniken waren oft nur kurzfristig von Vorteil: Materialien und Konstruktionen erwiesen sich bereits nach kurzer Zeit als wenig dauerhaft und ließen sich nur mit erheblichem finanziellen und materiellen Aufwand instandsetzen. Auch heute sträuben sich die Bauten der Moderne gegen eine Konservierbarkeit im Sinne traditioneller Denkmalpflege.

In regelmäßigen Abständen finden sich im Feuilleton der großen Tageszeitungen und in den Architekturzeitschriften Aufrufe zur Erhaltung vom Abbruch bedrohter Bauten der Moderne. Zumeist ist es bereits zu spät, der Abbruch schon beschlossen und nur noch eine Frage der Zeit, bis der Nachruf erscheint. Einer der letzten großen Verluste war das 1957 fertiggestellte Landesversorgungsamt München, entworfen von den Gebrüdern Hans und Wassili Luckhardt und 1989 für die Erweiterung der Fachhochschule demoliert. Der Luckhardt-Bau zählte unzweifelhaft zu den bedeutendsten Werken der Nachkriegsarchitektur in Bayern.¹

Der derzeitige Abbruchkandidat ist das »Studienhaus« in Düsseldorf, ein zwölfgeschossiges Hochhaus in Sichtweite des Rheins, erbaut 1965-67 nach Plänen des Düsseldorfer Architekten Bernhard Pfau.² Das schmale, auf der Nordseite fast vollständig verglaste Gebäude beherbergt Studienräume und Werkstätten der Volkshochschule, der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie. Ebenenrig ist ein flacher, separater Hörsaalkomplex mit 900 Plätzen angeschlossen (Abb. 2, 3).

Bernhard Pfau (1902-1987) gehört zu den wichtigen Düsseldorfer Architekten der Nachkriegszeit. Er hat das »Haus der Glasindustrie« (1949-51) entworfen, das bei der Sanierung 1985 bis zur Unkenntlichkeit entstellt wurde, und das Düsseldorfer Schauspielhaus (1965-69) mit seiner weißen, schwingenden Fassade.

Das »Studienhaus«, seit 1990 unter Denkmalschutz, steht der Neubebauung der südlichen Ausfahrt des neuen Rheinufertunnels und der Erweiterung des benachbarten Medienviertels im Wege – kurz, der besseren ökonomischen Ausnutzung der Grundstücke. Jahrelange Vernachlässigung haben zudem dazu beigetragen, daß das Gebäude – im Besitz der Stadt Düsseldorf – heute abgewirtschaftet aussieht und eine Renovierung notwendig wäre. Dies wäre mit geringen Mitteln durchzuführen, Interessenten für die weitere Nutzung sind in ausreichender Zahl vorhanden.

Zur Rettung dieses bedeutenden Bauwerks der Nachkriegsmoderne fand am 12. Juli 1996 im Hörsaal des Studienhauses das »1. Düsseldorfer Architekturgespräch« statt. Eingeladen hatten der BDA, Bezirksgruppe Düsseldorf, der Deutsche Werkbund, der Fachbereich Architektur der Fachhochschule Düsseldorf, der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Der Hörsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und eindeutig war die Aufforderung an den Rat der Stadt Düsseldorf, den Abrißbeschuß zurückzunehmen.

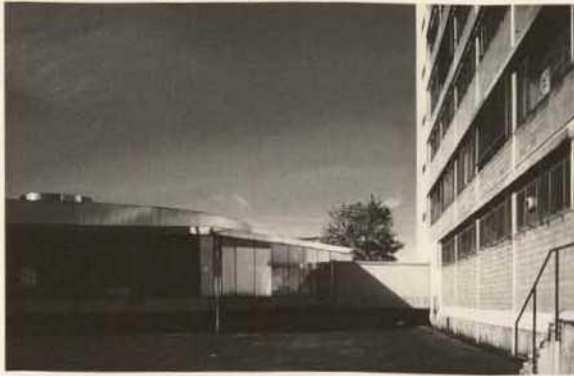
Öffentliche Proteste und eine sensibilisierte Fachöffentlichkeit sind eine wichtige Voraussetzung für die Verhinderung eines geplanten Abbruchs, doch stellt sich leicht der unbeabsichtigte Effekt ein, daß die Forderung der Öffentlichkeit nach Erhaltung vom Eigentümer zum Anlaß genommen wird, den geplanten Abriß zu beschleunigen. Dies war beim Abriß des Luckhardt-Baus in München ebenso zu beobachten wie beim »Studienhaus« in Düsseldorf, das im Januar/Februar 1997 abgebrochen wurde.

Jedes Jahr verschwindet eine größere Anzahl von Bauten der Moderne, zumeist unbemerkt, denn überregionale Aufmerksamkeit für ihr Schicksal können nur wenige erringen. Die Interessen der Eigentümer setzen sich gegen den Denkmalschutz durch, denn es lassen sich bei jedem älteren Gebäude unschwer mangelnde Funktionsfähigkeit, Reparaturunfähigkeit und überhöhte Kosten der Instandsetzung nachweisen. Zwei Beispiele aus dem Rheinland, wichtige Bauten der Moderne, die 1996 abgebrochen wurden:

- das »Haus der Bibliotheken« in Dortmund, 1954 nach Plänen von Walter Hölje und Karl Walter Schulz an der Stelle der kriegszerstörten Stadtbibliothek errichtet, und
 - das städtische Lagerhaus im Industriehafen Köln-Niehl, ein früher, ganz kubischer Stahlbetonbau mit 37 x 100 m Grundfläche, der 1927/28 von Adolf Abel und Stadtbaurat Mehrrens errichtet worden war mit einem typischen Fassadendetail der Moderne, den durchlaufenden Fensterbändern direkt unter den Geschoßdecken (Abb. 4).
- Neben diesen spektakulären Abbrüchen findet, wenig beachtet von der Öffentlichkeit und kaum zu verhindern durch den Denkmalpfleger, der Umbau der Bauten der Moderne statt, ihre Modernisierung. Betroffen hiervon sind

Abb. 2

„Studienhaus“ in
Düsseldorf, Blick
auf den
Hörsaalbau,
Zustand 1996



überwiegend die innerstädtischen Büro- und Geschäftsbauten der Nachkriegszeit. Hauptsächlicher Anlaß hierfür ist der Wunsch des Eigentümers, das Bauwerk dem heutigen Stand der Technik anzupassen, es wieder marktfähig zu machen. Die typischen Mängel: undichte Fenster, unzureichender Schall- und Wärmeschutz, eine zu geringe technische Ausstattung, Schäden an der Stahlbetonkonstruktion und dem Flachdach kommen oft noch hinzu. Eine Reparatur oder Teilerneuerung wird aus wirtschaftlichen oder funktionalen Gründen abgelehnt und gegenüber dem Denkmalpfleger auf die scheinbar unreparierbare desolante Bausubstanz, die nicht mehr zu beschaffenden Baumaterialien oder die großen technischen Mängel verwiesen. Und so entstehen neu gestylte Hochhäuser, die nicht mehr erkennen lassen, wann sie entstanden sind. Das Ergebnis dieser Maßnahmen findet sich als werbewirksame Anzeige der ausführenden Firma in den Fachzeitschriften wieder.

Abb. 3

„Studienhaus“
von Bernhard
Pfau, Düsseldorf
1965-67,
Nordseite des
zwölfgeschossigen
Hochhauses
(Foto 1996)
Abbruch 1997



Ein schwieriges Problem bei der Erhaltung der Bauten der Moderne bilden die Fenster mit ihren schlanken Holz-, Stahl- oder Aluminiumrahmen. Durchgehende Fensterbänder oder großflächige, ungeteilte Glasscheiben in Schwing- und Wendeflügeln sollten Transparenz und Leichtigkeit der neuen Architektur betonen. Nach 40 Jahren sind die meisten Fenster undicht geworden, die Holzrahmen haben sich verzogen, die Stahlprofile Rostschäden bekommen.

Immer weniger Bauten besitzen noch die ursprüngliche Glasfassade wie z. B. das Eckhaus Hardenbergstraße/Knesebeckstraße in Berlin, 1955/56 von Paul Schwebes entworfen (Abb. 5).³

Der bautechnische Zustand der Fenster wie Vorhangfassaden ist selten so, daß eine Reparatur gänzlich unmöglich wäre, doch erschwerend kommt hinzu, daß die Anforderungen an Wärme und Schallschutz seit den 50er Jahren enorm gestiegen sind. Diesen Normen und den begründeten Forderungen des Eigentümers kann der Denkmalpfleger sich kaum entziehen, und der angestrebte Austausch ist meist nicht zu verhindern. Wenn es glücklich ausgeht, ist die neue Fassade vom ursprünglichen Erscheinungsbild nicht allzuweit entfernt.

Zu den bedeutendsten Glasfassaden der klassischen Moderne zählt die Ostseite des Bürogebäudes der Fagus-Schuhleistenfabrik in Alfeld an der Leine. Für das 1911 begonnene Gebäude (Erweiterung nach Süden 1914) entwarf Walter Gropius eine dreigeschossige Stahl-Glasfassade, deren einzelne Felder zwischen gemauerte Ziegelpfeiler eingehängt wurden (Abb. 1). Wegweisend für die moderne Architektur wurde die stützenlose Gebäudeecke mit der um die Ecke geführten Glashaute. Das berühmte Photo der Südostecke aus dem Jahr 1914 ist in jeder Baugeschichte der modernen Architektur abgebildet. »Der Geniestreich des jungen Gropius«, schreibt W. Nerdinger, »übertrifft an architektonischer Kühnheit und künstlerischer Innovation nahezu alle Bauten vor dem Ersten Weltkrieg und ist in seiner Bedeutung für die gesamte Architektur des 20. Jahrhunderts gar nicht hoch genug einzuschätzen.«⁴

Die originale Glasfront sollte Anfang der 80er Jahre im Rahmen einer grundlegenden Sanierung des Gebäudes wegen funktionaler Mängel (Undichtigkeit, zu geringer Wärmeschutz, Glasbruch bei Windbelastung) ausgetauscht werden. Vom Eigentümer wurde eine vollständige Entfernung der alten Fassade verlangt und erst durch langwierige Verhandlungen und erhebliche finanzielle Zuschüsse zu den Erneuerungsmaßnahmen konnte von der niedersächsischen Denkmalpflege erreicht werden, daß ein kleiner Teil der originalen Fassadenelemente des ersten und zweiten Bauabschnitts erhalten blieb: die Verglasung der Treppenhäuser und damit die berühmte Südostecke.⁵ Vergleicht man die originalen mit den neu eingebauten Fensterprofilen, so lassen sich erhebliche Unterschiede feststellen, die hauptsächlich daherrühren, daß die ursprüngliche Einfachverglasung durch eine Doppelscheibenisolierverglasung ersetzt wurde. Das Ergebnis ist eine Fassadenkonstruktion »unter Verwendung originalähnlicher Außenprofile und konstruktionsadäquater Innenprofile mit Isolierverglasung und thermischer Profiltrennung bei innerer Verleistung, gemeinsam für den ersten und zweiten Bauabschnitt.«⁶ Für den Betrachter ist der Unterschied deut-

lich zu erkennen, besonders negativ macht sich die große Exaktheit der Oberflächen der neuen Gläser bemerkbar (Abb. 6-8).

Die Benutzung der Büros ist durch die neuen Fensterelemente sicherlich angenehmer geworden, doch fragt man sich, ob es – auch aufgrund der großen Bedeutung der Fassade für die Architekturgeschichte – nicht eine bessere Lösung gegeben hätte, z. B. den Einbau einer neuen Glaswand hinter der originalen Fassade und die Reparatur der alten Stahlprofile. Das Konzept einer zweiten Schale nach dem Prinzip des Kastenfensters ist ja nicht neu und wird zur Erhaltung historischer Holzfenster oft angewandt. Als optimal kann man deshalb das erzielte Ergebnis nicht bezeichnen, doch immerhin ist ein Teil der originalen Konstruktion als Beleg in situ erhalten geblieben – ausgebaut, repariert und wieder eingesetzt.

Wurde um die Fassadenelemente in Alfeld jahrelang gerungen, so verschwanden die Fensterelemente der AEG-Fabrikbauten von Peter Behrens in Berlin-Wedding ohne großes Aufsehen. Sie wurden nach Aufgabe des Fabrikstandorts durch die AEG und die Neunutzung der Gebäude in den Jahren 1985-1992 vollständig durch neue Aluminiumfenster ersetzt.⁷

Ein Beispiel, bei dem wohl neue Fenster eingesetzt wurden, doch die Idee einer zweiten Schicht realisiert wurde, ist das ›Alexander-Haus‹ in Berlin, 1928-31 nach Plänen von Peter Behrens im Zuge der Neugestaltung des Alexanderplatzes erbaut. Der achtgeschossige Stahlskelettbau, dessen Erd- und 1. Obergeschoß nach dem Kriege das Kaufhaus Centrum beherbergte, wurde in den letzten Jahren vollständig saniert und erhielt eine neue Fassade. Die neuen Fenster bestehen aus zwei Teilen, einem Außenfenster in der alten Form und einem sprossenlosen Innenfenster. Durch diese Maßnahme konnten die Profile der Außenfenster so dünn gehalten und gleichzeitig die gewünschten Wärmedämm- und Schallschutzwerte erreicht werden.

Wie wichtig für das Erscheinungsbild der Fassaden der 20er Jahre die leicht unebenen Glasscheiben sind, zeigt die Fassade des Werkstatttrakts des Bauhauses in Dessau, die nach der Kriegszerstörung 1976 rekonstruiert wurde (Abb. 9). Statt der originalen Stahlprofile wurden für die Rekonstruktion Aluminiumprofile benutzt, doch ist die Verglasung in einer handwerklichen Unvollkommenheit, die dem Original von 1927 nahe kommt. Es ist nicht einzusehen, warum diese Fassade mit großem Kostenaufwand jetzt ersetzt werden soll, nur um sie ›originalgetreuer‹ wieder herzustellen, denn es ist sehr zweifelhaft, ob dieses Ziel erreicht werden kann, da die originalen Fassadenelemente, die als Vorlage der Rekonstruktion dienen könnten, nicht mehr vorhanden sind. Die nach den Kriegszerstörungen erhaltenen Reste wurden für die Wiederherstellungsmaßnahmen 1976 ausgebaut und sind nach Abschluß der Arbeiten verloren gegangen. Ebenso wenig sind heute die originalen Stahlprofile, noch die gezogenen Glasscheiben zu bekommen.

Wie schwierig die Erneuerung bautechnischer Details der 20er Jahre-Bauten ist, hat die Restaurierung der Weißenhofsiedlung gezeigt (Abb. 10-12). Die Stuttgarter Werkbundsiedlung Am Weißenhof, 1927 in nur wenigen Monaten von den bedeutendsten Architekten der Moderne errichtet, zählt auch heute noch zu den Inkunabeln



Abb. 4
›Haus der Bibliotheken‹ in Dortmund, das 1954 nach Plänen von Walter Höltye und Karl Walter Schulz an der Stelle der kriegszerstörten Stadtbibliothek errichtet worden war und 1996 abgebrochen wurde.

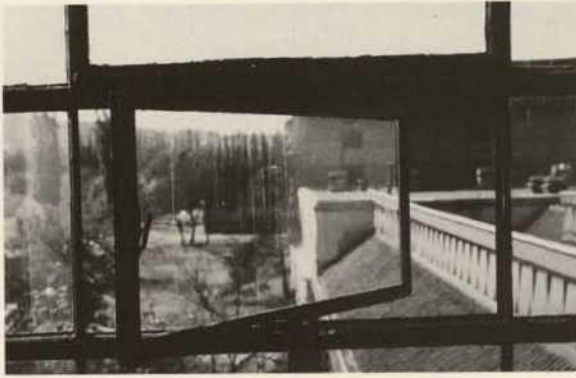
der modernen Architektur.⁸ Architekten mit gezückter Kamera und ehrfürchtigen Mienen schreiten täglich durch die Siedlung. Doch was schauen sie an? Das Original oder eine täuschende Kopie? Hermann Nägele, der verantwortliche Architekt, der die Sanierung der Siedlung 1981-87 leitete, bezeichnet das erzielte Ergebnis als ›originalähnliche Rekonstruktion‹. In der umfassenden Dokumentation der Arbeiten schreibt er: ›Die Weißenhofsiedlung, wie sie sich heute darstellt, ist nur noch in Teilen erhalten. Zehn ihrer Einfamilienwohnhäuser sind vollständig vernichtet, und die noch erhaltenen 11 Gebäude mußten im Inneren und Äußeren (bei der letzten Generalsanierung) große Substanzverluste hinnehmen, so daß die Frage berechtigt ist: was ist heute eigentlich noch original an den Originalen?‹⁹ Die Antwort auf diese Frage lautet: Erhalten sind insgesamt weniger als 50 % der originalen Bausubstanz, aber nur noch 5 % des Außenputzes, der Fenster und der Bodenbeläge. So wurden bei der Sanie-



Abb. 5
Berlin, Büro- und Geschäftsgebäude Hardenbergstraße/Ecke Knesebeckstraße, Paul Schwebes 1955/56 mit originaler Fassade (Foto 1996)

Abb. 6

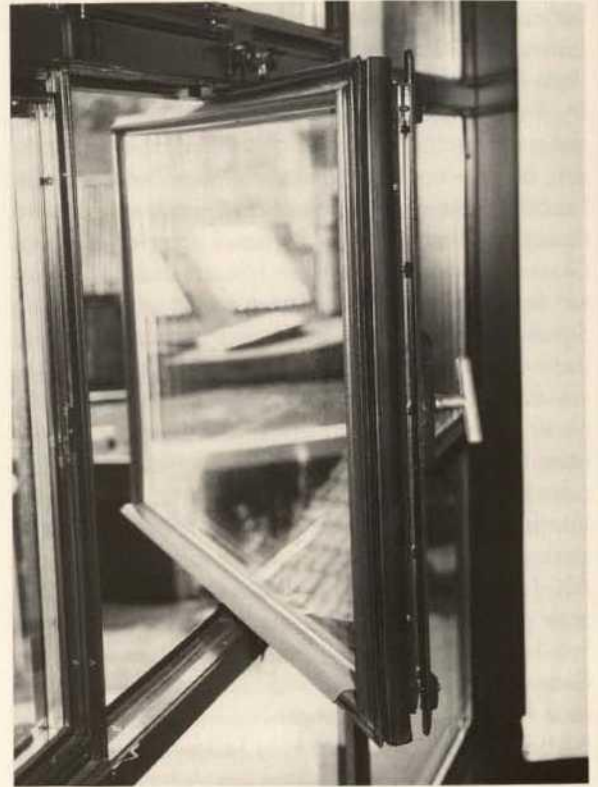
Alfeld, Fagus-Werk, Hauptgebäude, Wendeflügel des zweiten Bauabschnitts, Blick auf das Dach des Arbeitsaals



Die Weißenhofsiedlung ist in der Hand eines einzelnen Eigentümers, der Vermögensverwaltung des Bundes. Das ist ein großer Vorteil gegenüber einer Vielzahl von Eigentümern, wie sie nach der Privatisierung einer Siedlung vorhanden sind. Eigentümer, die nicht selten bereit sind, Gestaltungsatzungen zu umgehen, um ihre eigenen Geschmacksvorstellungen durchzusetzen. So konnten auch die großen Erfolge bei der Wiederherstellung der 20er Jahre-Siedlungen in Berlin unter anderem nur erzielt werden, weil die Berliner Großsiedlungen noch im Eigentum von Baugesellschaften sind – der Gemeinnützigen Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft Berlin mbH (GSW) und der Gemeinnützigen Heimstätten AG (GEHAG) – und deren Vertreter sich mit den Wiederherstellungsarbeiten identifizierten. Von großer Wichtigkeit waren aber auch das große Engagement des beauftragten Architekturbüros Helge Pitz/Winfried Brenne und der Berliner Denkmalpflege, vertreten durch Klaus-Peter Kloß, und, nicht zu vergessen, die erheblichen finanziellen

Abb. 7

Alfeld, Fagus-Werk, Hauptgebäude, Wendeflügel des neu entwickelten Fassadensystems



Zuschüsse des Landeskonservators zu den Dokumentations- und Wiederherstellungsmaßnahmen.¹⁰

Die Instandsetzung der Berliner Großsiedlungen 1977-85 kann auch heute noch als vorbildlich für den Umgang mit den Siedlungen der 20er Jahre betrachtet werden. Nach dem Fall der Mauer wurden die Arbeiten auf die Siedlungen im Ostteil der Stadt ausgeweitet. Die Befunduntersuchungen der Fassaden ergaben auch hier einen überraschenden Farbkanon. So waren die ungewöhnlichen Anstriche der Häuser in der Gartenstadt Falkenberg, 1913/14 nach Plänen von Bruno Taut erbaut, wohl bekannt, doch im Laufe der Jahre durch Überstreichen verlorengegangen.¹¹

Von Berlin nach Dresden! Hellerau bei Dresden ist die bedeutendste Schöpfung der deutschen Gartenstadtbewegung. Mit Hellerau verbinden sich die Namen Richard Riemerschmid (von ihm ist das städtebauliche Konzept), Hermann Muthesius, Theodor Fischer und Heinrich Tesse now.¹² Die 1908 gegründete Baugenossenschaft Hellerau, die für den Bau und die Verwaltung der Kleinhäuser zuständig war, wurde Anfang der 1970er Jahre zwangsaufgelöst, die Genossen wurden Eigentümer. Der Übergang ins Privateigentum brachte die erste Welle der Veränderung, doch waren Bauleistungen und Baumaterialien von den Staatsbetrieben nur schwer zu erhalten, die Veränderungsmöglichkeiten eingeschränkt. Nach der Wiedervereinigung steht den Hauseigentümern jetzt die unbegrenzte Fülle der Baumärkte zur Verfügung, und es bleibt abzuwarten, ob es gelingen wird, die Auflagen der bestehenden Erhaltungssatzung gegen den Modernisierungswillen der Eigentümer durchzusetzen. Überall sieht man bereits Spuren von Erneuerungsmaßnahmen, wie wir sie auch aus den privatisierten Siedlungen im Westen kennen, z. B. den Frankfurter Großsiedlungen. Hier sind in den letzten zehn Jahren grundlegende Erfahrungen gemacht



worden, die übertragbar wären: von der Motivierung der Mieter bzw. Eigentümer bis hin zur Konzeption und Durchführung von Reparaturmaßnahmen. Gemeinsames Handeln und Erfahrungsaustausch könnten sicher dazu beitragen, daß die abzusehenden Verluste nicht allzu groß werden.

Was müßte sich ändern im Umgang mit den Bauten der Moderne? Neben dem notwendigen Erfahrungsaustausch, in den auch die sehr aktive, internationale Organisation DOCOMOMO (*International Working Party for Documentation and Conservation of Buildings, Sites and Neighbourhoods of the Modern Movement*) mit einbezogen werden sollte, erscheint ein weiterer Punkt wichtig: nämlich denkmalpflegerische Maßnahmen nicht nur als Rekonstruktion und schöpferisches Nachempfinden zu begreifen. Wenn wir bei den Bauten der Moderne nicht bereit sind, gealterte Oberflächen, Veränderungen und einen geringeren Gebrauchswert zu akzeptieren, haben wir bald keine Baudenkmäler mehr, keine authentischen Sachzeugen, sondern nur noch »originalähnliche Rekonstruktionen« wie die Bauten der Stuttgarter Weißenhofsiedlung.

Daß man bei einer Restaurierung sehr wohl auf eine Rekonstruktion verzichten kann zugunsten der Erhaltung und Sicherung gealterter, doch originaler Farbfassungen zeigt die Eingangshalle des Technischen Verwaltungsgebäudes der Farbwerke Hoechst (1921-24), die als bedeutendste expressionistische Raumschöpfung Peter Behrens gelten kann.¹³ Sie ist ein hervorragendes Beispiel für eine behutsame denkmalpflegerische Maßnahme bei der auf einen Neuanstrich verzichtet wurde, der den Verlust der gealterten originalen Oberflächen zur Folge gehabt hätte (Abb. 13).

Es gibt nur noch wenige bedeutende Bauten der Moderne, die noch nicht verändert wurden. Eines dieser



Abb. 9
Dessau, Werkstattheim
des Bauhauses,
Walter Gropius
1927, rekonstruierte Glasfassade nach
Kriegszerstörung

raren Beispiele sind die Fabrikgebäude in Giengen an der Brenz, in der die Steiff-Tiere hergestellt werden.¹⁴ Die Stahl-Glas-Fassaden der Industriehallen aus den Jahren 1903-1908 haben nie die baugeschichtliche Bedeutung der Fagus-Werke in Alfeld oder der Berliner AEG-Bauten von Peter Behrens erlangt. Aber vielleicht hat gerade dieser geringe Bekanntheitsgrad dazu geführt, daß sie noch original ist. Doch wie lange noch?

Lassen Sie mich zusammenfassen: Der Überblick über den Umgang mit den Bauten der Moderne zeigt einen erschreckenden Verlust an originaler Bausubstanz. Der ökonomisch motivierte Anspruch nach einem zeitgemäßen Erscheinungsbild, gepaart mit erhöhten Nutzungsanforderungen, hat in vielen Fällen zu einem vollständigen Auswechseln der Fassadenelemente und Ausbauteile geführt. Hingegen wurden für die Förderung des Denkmalpflegers nach Beibehaltung des ursprünglichen Erscheinungsbildes oft erhebliche Anstrengungen unternommen. Das eigentliche denkmalpflegerische Ziel, die Weiternutzung der Bauten mit der Erhaltung der originalen Substanz zu verbinden, ist jedoch in den seltensten Fällen erreicht worden. Die meisten Beispiele zeigen mehr oder weniger vertretbare Kompromisse. Gute Reparaturdetails sind bisher viel zu wenig entwickelt worden. Auch für die denkmalgerechte Instandsetzung von Sichtbetonoberflächen gibt es nur geringe Erfahrungen. Fazit: Neben erhöhten Anstrengungen in Hinblick auf Reparatur statt Rekonstruktion ist der internationale Erfahrungsaustausch erforderlich, nicht nur, weil die moderne Architektur eine internationale Verbreitung gefunden hat, sondern auch weil z. B. in England mit einer traditionellen Reparaturkultur und der Schweiz hervorragende Beispiele der Konservierung der Moderne zu besichtigen sind. In Deutschland – so hat es den Anschein – ist man mehr darauf aus, »vergangene Schönheit« zu rekonstruieren.¹⁵

Abb. 8
Alfeld, Fagus-
Werk, Hauptge-
bäude, Detail
der Glasfassade
des ersten (links,
Mitte oben) und
zweiten Bauabschnitts (Mitte
unten, rechts)

Anmerkungen

- 1 Wolfgang Jean Stock, *Ein Markstein der Münchner Moderne: Landesversorgungsamt Bayern der Brüder Luckardt zwischen Sanierung und Abriss*, in: »Bauwelt«, Heft 19/1989, S. 885-888. Ein Photo vom Abbruch diente als Titelbild des Tagungsprogramms.
- 2 »Denkmalpflege im Rheinland«, Heft 1/1992; Heft 1/1993, S. 32; Heft 4/1995, S. 171-173; »Bauwelt«, Heft 21/1992; 33/1995, S. 1772; Heft 27/1996, S. 1561; Heft 29/1996, S. 1655; »Deutsche Bauzeitung«, Heft 11/1992; Tobias Armbrust und Manfred Speidel, Bernhard Plau und

Abb. 10

Stuttgart, Werkbund-Siedlung Am Weißenhof, Reihenhäuser von J.J.P. Oud vor der Instandsetzung (Foto 1984)



Abb. 11

Stuttgart, Werkbund-Siedlung Am Weißenhof, Reihenhäuser von J.J.P. Oud nach der Instandsetzung (Foto 1987)



Abb. 12

Stuttgart, Werkbund-Siedlung Am Weißenhof, Doppelhaus von Le Corbusier nach der Instandsetzung (Foto 1985)



Abb. 13

Frankfurt am Main, Eingangshalle des Technischen Verwaltungsgebäudes der Hoechst AG, Peter Behrens 1921-24, Zustand nach der Restaurierung von 1990



das Düsseldorfer Studienhaus, in: »Deutsches Architektenblatt«, Heft 6/1996, S. 1044-1045; Andreas Rossmann, Das Neue ist der Feind des Guten. Eine Schande für Düsseldorf: Das Studienhaus von Bernhard Plau soll abgerissen werden, in: »Frankfurter Allgemeine Zeitung«, 12. Juli 1996. Das Gebäude wurde im Januar/Februar 1997 angebrochen, die Planungen für den Abriß begannen bereits 1992.

- 3 Berlin und seine Bauten, Teil VIII: Bauten für Handel und Gewerbe, Band A: Handel, Berlin/München/Düsseldorf 1978, S. 239.
- 4 Winfried Nerdinger, Der Architekt Walter Gropius, Berlin 1996 (2. Aufl.), S. 34 mit weiterführender Literatur. Vgl. das Photo aus dem Jahre 1914 auf S. 35.
- 5 Zur Restaurierung: Meinungen, Mutmaßungen, Vorarbeiten. Der Fall: Fagus-Werk in Alfeld, in: »Baumeister«, Heft 10/1985, S. 28-31, 68 f.; Dieter Rentschler-Weißmann, Jörg Behnen, Zur Restaurierung des Fagus-Werkes in Alfeld (Leine). Verkorrigiertheit kontra optimierte Nutzungsgänglichkeit, in: »Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen«, Heft 1/1986, S. 2-11; Dieter Rentschler-Weißmann, Ein Industriedenkmal von Welttrag: Das Fagus-Werk von Walter Gropius, in: »Jahrbuch des Landkreises Hildesheim« 1987, S. 161-172.
- 6 »Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen«, Heft 1/1986, S. 9.
- 7 »Klassische« Industriearchitektur und »moderne« Fenster. Sanierung einer Fassade von Peter Behrens, in: »Bausubstanz«, Heft 1/1988, S. 70.
- 8 Karin Kirsch, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung »Die Wohnung« Stuttgart 1987.
- 9 Hermann Nägele, Die Restaurierung der Weißenhofsiedlung 1981-87, Stuttgart 1992, S. 128.
- 10 Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hrsg.), Siedlungen der zwanziger Jahre – heute. Vier Berliner Großsiedlungen 1924-1984, Berlin 1985. Julius Posener (1904-1996) kommt das Verdienst zu, durch seine Vorlesungen als Professor für Baugeschichte an der Hochschule für Bildende Künste und später, als Emeritus, als Lehrbeauftragter an der TU Berlin, das Interesse an den Bauten der Moderne, den Bauten in den Berliner Vororten von Hermann Muthesius und den Großsiedlungen der 20er Jahre geweckt zu haben.
- 11 Im Osten lauts. Beispiele farbigen Bauens von Bruno Taut, in: »Deutsche Bauzeitung«, Heft 4/1995, S. 88-92.
- 12 Gudrun Stenke, Die Gartenstadt Hellerau, in: »Architektur der DDR«, Heft 7/1983, S. 426-432.
- 13 Bernhard Buderath (Hrsg.), Peter Behrens. Umbautes Licht. Das Verwaltungsgebäude der Hoechst AG, München 1990.
- 14 Angelika Reiff, Architektur ohne Architekten. Drei bald neunzig Jahre alte Industriehallen in Giengen an der Brenz, in: »Bauwelt«, Heft 44/1992, S. 2520-2523.
- 15 Hierzu vgl. die in diesem Heft abgedruckten Vorträge von John Allan und Arthur Rüegg. Besonders deutlich wird die unterschiedliche denkmalpflegerische Einstellung Schweizer Kollegen im Vergleich zu den Rekonstruktionsideen deutscher Architekten in den Aufsätzen des Jahrbuchs 1996 des Architektur-Museums in Frankfurt am Main. Während Arthur Rüegg und Ruggero Tropeano technische Probleme in der Denkmalpflege und Reparaturkonzepte zum Erhalt der originalen Substanz vorstellen, zeigen die Aufsätze von Hans-Otto Brambach und Jürgen Ebert, »Die Restaurierung des Meisterhauses Feininger von Walter Gropius in Dessau« und Albert Speer & Partner, »Sanierung Haus Rabe von Adolf Rading bei Leipzig«, das Ziel, einen verlorengegangenen ursprünglichen Zustand zurückzugewinnen. Da historisch gewachsene Situationen sich nicht wiederherstellen lassen, sind die Ergebnisse geschichtslose ideale Zustände mit nur geringem Dokumentationswert.